

# Der Bielersee

Autor(en): **Wiedmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860500>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# FÜR DIE HEIMAT

JURABLÄTTER VON DER AARE ZUM RHEIN

3. Jahrgang

1941

2. Heft

## Der Bielersee.

Von Emil Wiedmer, Solothurn.

Aus der Ferne, von den Höhen des Juras, wird man des Silberplateaus des Bielersees plötzlich an einer Wegbiegung, wenn sich der Wald niederduckt, gewahr. Wie gebunden an den Stricken der Aare, so nimmt sich in der Tiefe dieser See von oben aus, damit das Geglitzter, das von ihm ausgeht, nicht im Himmel der Erde verloren geht, um dort des Nachts den Sternenschimmer zu überschwemmen. Jurahöhen und Seelandränder geben die Schalenwände für dieses Juwel her.

Wie viele Menschen kehren das lange Jahr hindurch der Heimat den Rücken und werden für eine Weile ihm zuliebe landflüchtig. Schon der Weg an den See durch Wälder, Felder, Dörfer bildet einen Grund mehr, hinzugehen. Den Raum füllen Erinnerungen und Geschichte, ein Bilderbuch blättert auf, von uns und Jahrhunderte alter Vergangenheit beschrieben, bemalt, gedeutet. Aus dem Süden fernher das weisse Geleucht der Alpen, vom Westen die Ahnung eines grösseren mediterranen Landes, im Norden die waldigen Wellen der Kuppen des Juras, im Osten die fruchtbare Weite des schweizerischen Mittellandes zur Seite.

Flusslandschaft, Seelandschaft ist die heimliche Sehnsucht einer jeden Landratte. O Boote, Schilf, Wildenten und Reben an den trockenen, heissen Hängen, dazwischen das ständig wechselnde Farbengeleucht der Seefläche, darüber das Geflimmer der Luft, darunter der Geruch des Wassers, der Fische, des Tangs, daneben der Pfiff der Dampfschiffe, der Lokomotiven, das Hupen der Autos, die alemannische und französische Sprache der Bewohner, und in allem und darum herum dieses unbegreiflich südliche, silberne Blau inmitten einer nordischen Natur, zauberhaft fern und doch vertraut und zugehörig, bei aller Sehnsucht, die darüber hinausweist.

Was gibt es da alles zu bestaunen und zu bewundern? Angefangen beim sanften Schwung der Uferlinien, die alle Jahreszeiten färben und modeln; bei dem steten Wandel seiner Farbe, von Grau bis Grün, von Blau bis Schwarz; der Idyllik seiner Häfen und Landungsstege; der Ruhe seiner Molen; der Vielgestalt seiner Schiffe, Boote, Segler; der Gemütlichkeit seiner Wohnstätten und Wirtsgärtlein; dem Geschmack seiner Fische; dem Wunder seiner Weine.

Insel, Städtchen, Dörfer, Weiler, Gehöfte, Badeplätze, Weekendhäuschen, Kirchen, Bäume, Schlösschen, Gebüsch im wechselnden Licht des Tages, am östlichsten Rande der Westschweiz, geheimnisvoll überwölbt von dem Arom des Mittelmeeres, das hier seinen fernsten nördlichsten Splitter liegen liess: Das alles ist der Bielersee und noch viel mehr. Meist die Doppelmelodie der Ortsnamen, wie ein zweistimmiges Lied lockend: Bienne (Biel), Nidau, Twann (Douanne), Vinelz (Fenils), Tüscherz, Alfermée, Ligerz (Gléresse),

Wingreis, Neuenstadt (Neuveville), Landeron, Erlach (Cerlier), Lüscherz, Gerolfingen, Täuffelen, Vingelz. Das moussiert in diesen Lauten wie im Twanner, Ligerzer, Erlacher Wein. Und die Rebe, der Wein ist der sublimierte Duft der Landschaft, die das Auge berauscht wie die Blume des Weines den Zecher: Leicht, spritzig, keck, zärtlich, süssauer verführerisch, eine Gottesgabe, womit der Himmel den Erdenbürger in seiner Trauer verhöhnt.

Das Nordufer des Sees bietet ein Antlitz, das keine Industrie nennenswert verändert. Die Erde ist Rebland geblieben wie vor hundert und tausend Jahren, die Aecker tragen Wein und keine Schornsteine, Maschinenhallen und Ateliers. Wenn die Flanke raucht, so raucht sie nicht aus Kaminen, sondern vom Nebel, oder vom Rauch der Lokomotiven und Dampfer, die dem Ufersaum folgen mit seinen Windungen und Schleifen. Die Sonne fliesst in breiten Strömen die Halden hinunter und macht vor den Gärten, der Strasse nicht halt, sondern erst unten in den Fluten des Sees kühlt sie die Glut.

Reblandschaft ist ein verdeckter Ofen. Die Twannbachschlucht nimmt ihm nicht das Erregende der Hitze, die er in die Weinbeeren giesst. Drüben auf der St. Peterinsel setzt sich das Feuer fort, als hätte sie es unterirdisch bezogen. Mit Behagen eint das Eiland Kühle der Wellen und des Schattens und feurigen Schmelz der Reben. Wie Soldaten bolzgerade stehen die Stöcke stramm ausgerichtet da, woran sich die Stauden aufrecht halten.



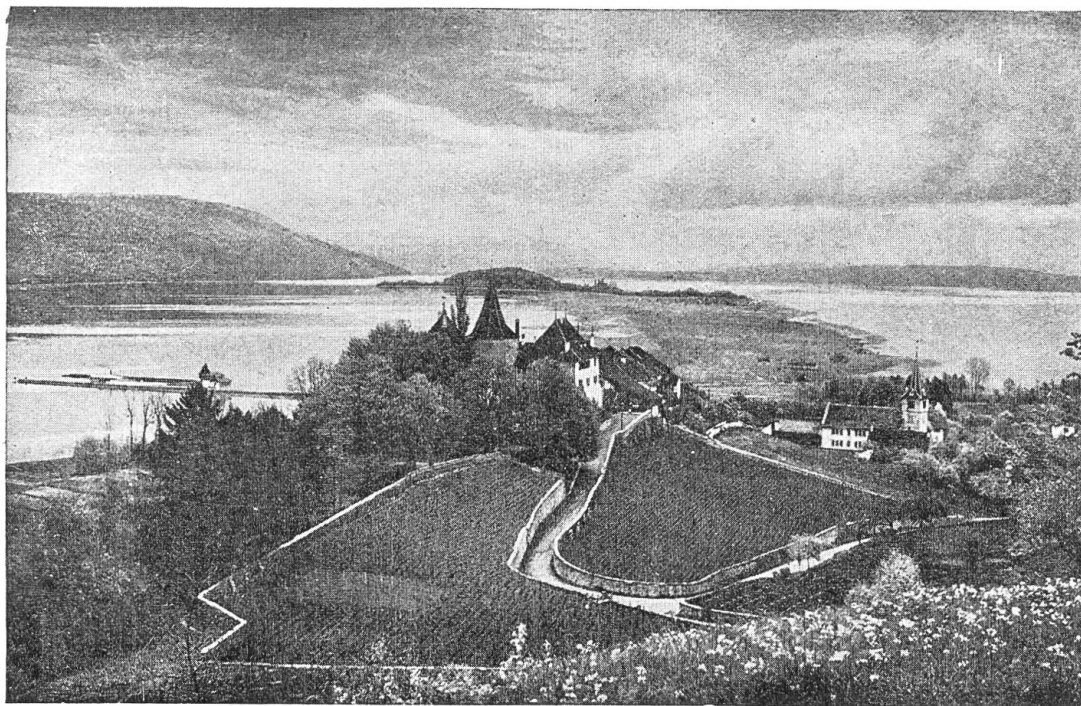
**Erlach.**

Behördl. bewilligt am 25. Februar 1941 gemäss B R B vom 3. 10. 1939.

Die Weingärten beherrschen diesen Erdenfleck. Diktatoren, die sie sind, lassen sie nicht mit sich diskutieren. Sie vergreifen sich an den Zechern und haben den Wald und die Häuser in die Flucht geschlagen, ja sie machen als rechte Usurpatoren auch vor dem Allerheiligsten, den Kirchen und Gottesäckern, nicht halt: diese Erzheiden, die bis auf den heutigen Tag kein Evangelist bekehrte! Ueber die Mauern der Kirchhöfe duften die Blüten und die Trauben sehr ungerührt hinüber auf die Gräberreihen, worin jene schlummern, die sie gepflanzt, gehegt und geerntet. Das Blaue Kreuz hat nicht unrecht, den Warnfinger vor diesen Unbändigen aufzuheben, freilich zwei Jahrtausende zu spät.

Für eine Weingegend ist der Rebberg mehr als bloss dekoratives Ornament, so schön er sich als Schmuck der Landschaft auch ausnehmen mag: Die Rebe ist das Brot, ja das Schicksal der Bevölkerung. René Schickele nennt den Wein einmal sehr poetisch Sonnenmilch, Himmelstau. Und Rudolf G. Binding, dessen Dichtung niemand den Ernst absprechen dürfte, hat in ekstatischem Hymnus einen Wein so schön besungen, dass es klägliches Stückwerk bliebe, die Dithyrambe übertreffen zu wollen, zumal man sie getrost auch auf die berühmten Bielerseeweine anwenden darf. So folgen wir denn zur Mehrung ihres alten Ruhmes dem begnadeten Preissänger:

«Wein ist Arbeit und Labung, Geschäft und Liebe, Mühe und Lohn, Rede und Antwort, Hoffnung und Schicksal des Landes und der Menschen. Er ist Sorge und Gebet, Tagewerk und Abendtrunkenheit, Glück und Enttäuschung, Nüchternheit und Rausch des Jahres. Weinberg und Weindorf wechseln und haben ihre Ehre und Ueberlieferung, ihre wohlbehütete Art, ihren Reiz und ihre Eigentümlichkeit. Gleichen die Weine sich alle ein wenig, die vielerlei Lagen, wenn sie kühl und frisch über die Zunge des Trinkers



**Am Bielersee.**

Behördl. bewilligt am 25. Februar 1941 gemäss B R B vom 3. 10. 1939.



laufen, so bringt doch Sonne und Pflege, Auffrischung von Erde und Rebe, Sorgfalt und Wohlbeschaffenheit der Keller, begünstigte Lage der Hänge alle die feinen und feinsten Nuancen hervor bis zu den hohen Gewächsen der (sog.) I. Bonität. Der Wein ist Ausdruck des Landes, ein Kind dieser Erde, dieser Luft, dieser Sonne, dieser Hände — dieser rührenden Einheit.

Der Wein ist kühl und mundet. Er ist ohne Beschwer und Hinterhalt. Er ist leicht, flüchtig, fein und hell — wie eine liebenswürdige frische Musik, die nachklingt, ohne Körper und Gemüt zu belasten. Er macht sich nicht wichtig. Er lässt sich geniessen, das ist sein Ehrgeiz und seine Ehre. Aufdringlichkeit ist nicht seine Art, in ihm ist keinerlei Schwere, keinerlei Abgrund, keinerlei Leid. Wohin ihr aber gehen sollt, um ihn zu erleben? Geht in einen, geht in alle der vielen Orte mit den oft fremden Namen, geht wohin ihr wollt, überall ist Seewein in dieser Gegend.»

Doch man sollte, um vom Aroma des Seeweines zu schreiben, die Feder nicht in Tinte, sondern in alten oder neuen Twanner tauchen, damit aus den Zeilen jener perlende Erdgout steigt, der aus dem Glase des Zechers in einer Bielerseweinlaube raucht.

